

Viele Freunde waren des Bibis Tod

Nach Netanjahus Sturz durch die eigenen Leute formiert sich in Israel eine neue Parteienstruktur

Von Josef Joffe

Montag war „Big Bang“ – der Tag, an dem das israelische Parteiensystem explodierte. Da erklärte einer seine Kandidatur für das Amt des Premiers, obwohl er gar keine Partei hinter sich hat: der Ex-Generalstabschef Amnon Lipkin-Schachak, ein Mann ohne Profil, der just dieses Manko als Plus anpreist: keine politische Vergangenheit. Dann meldete sich Dan Meridor, Wagner-Liebhaber und früherer Finanzminister, der zwar eine Partei hat, diese aber, den regierenden Likud, verlassen will, um eine neue „irgendwo in der Mitte“ zu gründen.

Dort treibt sich aber schon Roni Milo herum, der frühere Bürgermeister von Tel Aviv, der auch mit einer neuen Partei liebäugelt. Ein anderer „Parteifreund“ des derzeitigen Ministerpräsidenten Benjamin Netanjahu, der Begin-Sohn Benny, will dito eine neue Partei schaffen, aber rechts vom Likud. Genauso wie Benny Begin möchte auch Limor Livnat (Noch-Likud), die Kommunikationsministerin, die Nummer eins im Lande werden. Dann gibt es noch Uzi Landau, den

Chef des Verteidigungsausschusses, der „Bibi“ Netanjahu den Likud-Vorsitz entreißen will. Der Verteidigungsminister Yitzhak Mordechai hat sich noch nicht entschieden. Und der einstige Ultra-Getreue des Bibi N., der frühere Russe Avigdor Liberman, möchte seine Landsleute in Israel in einer neuen Partei vereinen.

Noch jemanden vergessen? Natürlich: den ewigen Kandidaten Schimon Peres, der seit langem mit einer Regierung der Nationalen Einheit kokettiert, um dort neben Netanjahu den Außen- oder Friedensminister zu spielen. Doch davor steht sein Rivale, der Ex-Stabschef Ehud Barak, der Peres als Chef der Arbeitspartei verdrängt hat. Der altehrwürdigen Sozialisten-Partei droht die Spaltung – durch den rechten Flügel, der sich mit den Linksabweichlern des Likud „irgendwo in der Mitte“ treffen könnte.

Rivalen oder nicht, alle haben für Neuwahlen gestimmt, mit 81 gegen 30 Stimmen. Dieser Gleichschritt, dem sich nur die Religiösen verschlossen haben, zeigt, daß es Netanjahu seit 1996 geschafft hat, fast das gesamte Spektrum Israels, inklu-

sive der meisten Likud-Granden, gegen sich aufzubringen. Schärfer ausgedrückt: Gestürzt wurde „Bibi“ nicht von der linken Opposition, sondern von seinen eigenen Parteifreunden. Ins Deutsche übersetzt: Da sind viele Lafontaines über den einen Scharping hergefallen. Aber ganz anders als Scharping hat Netanjahu sie alle verärgert, beleidigt oder erniedrigt.

Wenn Israel jetzt Glück hat, könnte sich „irgendwo in der Mitte“ eine große, neue Partei etablieren – säkular, aber nicht anti-religiös, friedensfreundlich, aber nicht illusionistisch –, welche die Mehrheit des Wahlvolkes repräsentiert. Bloß, so läuft israelische Politik nicht. Sie ist in hohem Maße personalisiert, und das heißt, daß die vielen Möchtegern-Premiers sich nicht einem einzigen Partei-Willen unterordnen werden. Und wo nicht die Eitelkeiten der einzelnen das Spiel beherrschen, sorgen die unzähligen ethnischen, religiösen und ideologischen Streitpunkte für dauerhafte Zersplitterung und labile Koalitionen. Es ist viel zu früh, Netanjahu auszuzählen.